

Nach Eichstätt verschleppt

In den 1940er Jahren unterhielt die SS in der Bischofsstadt ein Umsiedlungslager – für Kärntner Slowenen

Von Marco Schneider



Es war am 14. und 15. April 1942. Die Nationalsozialisten drangen im österreichischen Kärnten in die Häuser von 1075 Kärntner Slowenen ein, holten sie heraus und brachten die Menschen in ein großes Sammellager in Ebenthal. Für 917 von ihnen sollte es ein erzwungener Abschied von der Heimat werden, viele sollten sie nicht wiedersehen. Nach Hesselberg bei Wassertrüdingen, Frauenaarach, Hagenbüchach, Renice bei Slatin oder auch Eichstätt soll-

lich Eichstätt waren die Stationen der beiden Familien. Im November 1940 hatte das Provinzialat des Insurats der Englischen Fräulein die Niederlassung am Eichstätter Residenzplatz an die der SS angegliederte Volksdeutsche Mittelstelle vermietet – mit einer „Belegstärke von 200 Absiedlern“, wie es im Übergabeprotokoll zum Mietvertrag heißt. 460 Reichsmark hat der Orden Miete verlangt. Im August 1942 kam Johann Schaschl hier an. Der heute 80-Jährige hat noch ein genaues

Zwei Jahre lang trugen die Kinder die Sachen, in denen sie aus ihren Häusern vertrieben worden waren. Bis zu jenem Tag, als Kleiderhaufen im Institut lagen. „Jedes Stück war blutig und mit dem Judenstern versehen.“ Kleidung von im KZ ermordeten jüdischen Männern und Frauen. Man habe gewusst, woher diese Kleider kamen, „auch als Zwölfjähriger“.

Die Mutter von Johann Schaschl, Maria, hat davon nicht viel mitbekommen: Lungentuberkulose. Sie war viel im



DIE GESCHICHTE
Es waren dramatische Momente, 1942. Die Kärntner Slowenen

Kärntner für die Machthaber des NS-Regimes. Sie hielten sich nicht an die ausgegebene Parole „Der Kärntner spricht Deutsch!“. Sie wollten es nicht. Die Aktion war von langer Hand vorbereitet worden: Am 25. August 1941 hatte Heinrich Himmler unter dem Aktenzeichen Nr. 46/1 die Aussiedlung angeordnet. 22 Omnibusse und 28 Lkw standen für den Abtransport der slowenischsprachigen Bürger bereit. Eine Stunde hatten die Kärntner Zeit, ihr Nötigstes zu packen und ihre Häuser zu verlassen.

Unter den Zwangs-Ausgesiedelten waren auch Katja Sturm, damals sechs Jahre alt, ihre drei Geschwister (siehe Seite 24) und die Familie von Johann Schaschl. Sie waren nur einige der rund 500 slowenisch-sprechenden Kärntner Kinder, die ihre Heimat verlassen mussten – ohne nachdenken oder sich verabschieden zu können. Mit Erkennungsmarken ausgestattet brachen sie aus der Heimat auf, eine liegende Acht eingetrag – politisch verdächtig. Renice (Polen) und schließlich

setzten uns in Bewegung. Frauen, Kinder, ältere Männer, begleitet von bewaffneten Soldaten.“ Da hatten die Nationalsozialisten keine Rücksicht genommen: Der jüngste Vertriebene war 17 Tage, der älteste 88 Jahre alt.

Vor einem großen Klostertor habe der Zug angehalten – das Institut der Englischen Fräulein. Aber die Ordensfrauen hatten nicht das Sagen. „Ein junger SS-Mann gab uns laut zu verstehen, wie und was zu tun wäre.“ Nach Geschlechtern getrennt, wurden die Vertriebenen in Sälen untergebracht. Die „Schlaben-Sprache“, wie der Lagerführer die Muttersprache der Kärntner bezeichnete, war fortan verboten. „Wir Kinder hatten nichts zu tun“, sagt Johann Schaschl.

Im Gegensatz zu den Erwachsenen: Sie wurden zur Zwangsarbeit herangezogen, etwa im Steinbruch. Geld gab es dafür keines, und besitzen durften die Vertriebenen es sowieso nicht. „Das war verboten.“ Auch den Bitten um Kleidung wurde nicht entsprochen:

dig wurde sie auf dem Eichstätter Ostfriedhof – wo ihr Grab noch heute besteht.

Kontakt zur einheimischen Bevölkerung hatten die slowenischsprachigen Kärntner wenig – auch wenn sie die Schwestern des Instituts immer wieder zum Gottesdienstbesuch nach draußen gelassen haben. „Diese Nonnen waren sehr gute Menschen“, erinnert sich Johann Schaschl. Im Gegensatz zum Lagerführer, den die Kinder schon von Anfang an als äußerst brutal erlebt haben. Im April 1945 war damit Schluss: Die Amerikaner zogen in Eichstätt ein. „Die SS-Gefolgschaften waren verschwunden“, weiß Johann Schaschl. Ende Mai, Anfang Juni schließlich war es für die Familie Schaschl soweit: Der Zug Richtung Kärnten setzte sich in Bewegung.

Eichstätt war aber fortan nicht vergessen: Das Brüderpaar Johann und Josef kam bis heute immer und immer wieder nach Eichstätt. „Die Erinnerungen an diese Stadt ist in unserer Familie sehr positiv besetzt“, unterstreicht Johann Schaschl.



Als Zwangsarbeiter wurden die in Eichstätt untergebrachten Kärntner Slowenen unter anderem in Steinbrüchen eingesetzt. Auf dem Foto oben ist auch Johann Schaschl zu sehen: Der Junge hält sich gerade die Hand vor das Gesicht (3. von links). Schaschls Mutter fand in Eichstätt ihre letzte Ruhestätte. Trotz aller Widrigkeiten hatten die Kinder auch ihre Freude (Mitte).
Fotos: Schaschl/Schneider/Sammlung Hager

verlassen – und wussten nicht, ob sie sie wiedersehen. Die Lager, in denen sie in Deutschland untergebracht wurden, hinterließen ihre Spuren, wenngleich sie heute oft verwischt sind.

DAS LAGER
Auch in der Bischofsstadt Eichstätt, die sonst eigentlich eher als Hochburg des Widerstands gegen den Nationalsozialismus gilt, beugte sich die Generaloberin der Englischen Fräulein mit Sitz in München dem Druck des Regimes und gab einen großen Teil ihrer Räumlichkeiten für ein Umsiedlungslager frei. In den Archiven lässt sich dazu allerdings wenig finden. Auch sonst stößt man in Eichstätt auf wenige Spuren. Erst mit der Enthüllung der Tafel im April 2012 kommt die Aufarbeitung dieses Kapitels in Gang.

DIE ERINNERUNG
„Es geht um das Erinnern und Festhalten von Zeitzugenerlebnissen und um ein Aufspüren von Stimmungen, die bis heute nachwirken.“ Johannes W. Schaschl, der Sohn eines Vertriebenen, drückt in diesem Zitat die Wichtigkeit der Erinnerung aus. Deshalb hat er mit Hilfe seines Vaters ein Buchprojekt auf den Weg gebracht. Unter dem Titel „Als Kärnten seine eigenen Kinder deportierte“ ist im Juni im Hermagoras-Verlag Klagenfurt eine Dokumentation erschienen. ISBN 978-3-7086-0673-6. 24.90

EICHSTÄTTER KURIER 18.8.2012

Außenstelle von Flossenbürg

Drei Monate lang unterhielt die SS ein Arbeitslager in Eichstätt

Plötzlich geisterte es jetzt wieder durch Eichstätt, kurz nach der Enthüllung der Tafel zum Gedenken an die Kärntner Slowenen. Was sich bislang nur als Gerücht hielt. Was im Internet-Lexikon Wikipedia auf der Seite über die Stadt Eichstätt steht: „Außerdem war Eichstätt Standort eines Außenlagers des Konzentrationslagers Dachau.“ Eichstätt und ein KZ? Tatsächlich: Das hat es hier gegeben. Allerdings steht es nicht – wie bei unserer Recherche kurzzeitig vermutet – im Zusammenhang mit den Kärntner Slowenen.

Im November 1944 haben die Nationalsozialisten in der Bischofsstadt ein Außenlager errichtet – aber nicht unter dem

behauptet, sondern als Außenstelle des oberpfälzischen Vernichtungslagers Flossenbürg unter der Aufsicht der SS-Kaserne in Nürnberg. Untergebracht war es tatsächlich auf der Willibaldsburg (Foto rechts). Das belegen Unterlagen aus Flossenbürg. Schon im Januar 1945 wurde das Arbeitslager, in dem laut Aufzeichnungen des Archivs von Flossenbürg insgesamt 22 Häftlinge einsaßen, aber wieder aufgelöst.

Unter den Häftlingen war der damals 40-jährige Pole Ludwig W. Er wurde im Zuge eines 1966 eröffneten Ermittlungsverfahrens zum KZ-Außenlager Eichstätt anhand der von Nationalsozialisten geführten Listen er-

polnische Staatsanwaltschaft ausfindig machen, wie aus den Ermittlungsakten, die dem EICHSTÄTTER KURIER vorliegen, hervorgeht. Die anderen Häftlinge kamen aus Polen, aus den Niederlanden und der Tschechoslowakei.

Häftling W. sagte bei einer Vernehmung vor der polnischen Staatsanwaltschaft 1975 aus, dass er „weil sich die Front näherte“, nach Eichstätt (so steht es im Protokoll, d. Red.) gefahren worden sei, wo er und die anderen „ungefähr einen Monat“ blieben. Von Todesfällen wisse er nichts: Es gibt auch sonst keinerlei Anhaltspunkte für Tötungen im Nebenlager Eichstätt. Das Ermittlungsver-

